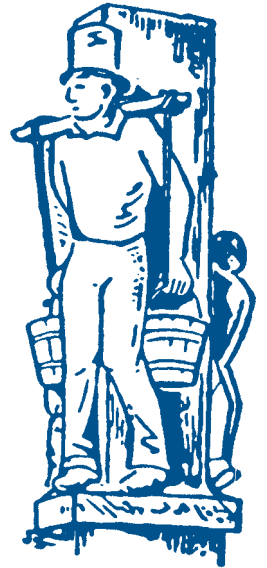




VEREIN DER HAMBURGER E.V.

C 6883
Nr. 1 • Januar/Februar 2016



vormals Verein geborener Hamburger e.V.

VUN DÜT UN DAT IN HOCH UN PLATT



Café „Kolonialwaren“ (siehe Seite 6) in de Diekstrot.

Foto: Dieter Samsen

www.vereinderhamburger.de

INHALTSVERZEICHNIS

Internes und Termine	S. 2-5
Berichte, Geschichten und Unterhaltung	S. 5-19
Aufnahmeantrag	S. 20

IMPRESSUM



Verein der Hamburger e.V.

Mitglied im Verein Plattdüütsch in Hamburg e.V.
und im ZA Hamburgischer Vereine r.V.

Herausgeber: Verein der Hamburger e.V.

1. Vorsitzender: Detlev Engel
Wagrierweg 25, 22455 Hamburg,
Telefon: (040) 73 67 16 50
Telefax: (040) 18 09 33 83

2. Vorsitzender: Dirk Drunagel
Ohlstedter Straße 29, 22397 Hamburg,
Telefon: (040) 605 17 47
Telefax: (040) 60 55 02 02

Archiv: Wittenkamp 1, Öffnungszeiten jeden
4. Mittwoch im Monat von 10.00-12.00 Uhr,
Telefon: (040) 692 97 96

Vereinskonto: Hamburger Sparkasse
IBAN: DE38200505501280125905
BIC: HASPDEHHXXX
Internet: <http://www.vereinderhamburger.de>

Produktion und Druck: Lütcke & Wulff
Druckerei und Verlag, Medienzentrum
Hamburg, Rondembarg 8, 22525 Hamburg,
Telefon: (040) 23 51 29-0 / Telefax: -77
E-Mail: info@luewu.de
Internet: <http://www.luewu.de>
<http://www.medienzentrum-hamburg.de>

**Namentlich gekennzeichnete Artikel
geben nicht unbedingt die Meinung
des Vorstandes wieder.
Textkürzungen vorbehalten.
Redaktionsschluss für die
nächste Ausgabe: 31. Januar 2016**

**Die neue Internetseite des Verein der Hamburger e.V.
mit mehr Informationen unserer Zeitung
und des Programms lautet: www.v-d-hh.de**

IN EIGENER SACHE

Texte und Beiträge von Mitgliedern bitte per E-Mail an dieneltg@web.de
oder per Telefax an (040) 85 50 78 69 senden.

Bilder bitte ausschließlich im jpeg-Format (.jpg) senden.

Texte können aus Word (.doc, .rtf) oder als PDF (.pdf) verarbeitet werden.
Bilder bitte **nicht** in den Text einfügen, sondern separat senden / übergeben.
Das Zeitungsgremium behält sich vor, Beiträge zu selektieren. Eine Garantie
auf Veröffentlichung besteht nicht (ausgenommen sind hier vereinsinterne
Angelegenheiten). Alle eingeschickten Texte und Bilder müssen frei
von Copyright-Ansprüchen Dritter sein. Sollten Texte und Bilder
mit einem Copyright versehen sein, können diese nur mit schriftlicher
Genehmigung des Copyright-Inhabers veröffentlicht werden.

Das Zeitungsgremium

Wer hilft mir weiter ?

Mitgliederverwaltung

Inge Wulff

Tel.: (040) 551 41 96

Fax: (040) 18 11 40 08

oder Otto Rosacker

Tel.: (040) 32 59 67 54

Seemanns-Chor Hamburg

Horst Mielke

Tel.: (04102) 45 77 78

Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten

Horst Bopzin

Tel.: (040) 41 35 58 51

Ausschuss für kommunale

**Angelegenheiten sowie Ansprechpartner
für Terminplanung der Typengruppe**

Tel.: (040) 691 45 88

Fax: (040) 539 46 30

Reinhard Hartwig

mr.hartwig@kabelmail.de

Werbe- und Aufnahmausschuss

Helga Joerss

Tel.: (040) 539 11 66

Kassenführung

Günther Dienelt

Tel.: (040) 89 43 00

Hildegard Dehlwisch

Tel.: (04101) 589 99 75

Zeitungsgremium

Tel.: (040) 89 43 00

Fax: (040) 85 50 78 69

dieneltg@web.de

**Die für uns bereitgestellten Artikel in plattdeutscher Sprache
werden weder geändert noch verfälscht.**

**Wir wünschen unseren Mitgliedern
für das Jahr 2016 alles Gute und Gesundheit.**

Liebe Mitgliederinnen und Mitglieder

Sollten sich bei Euch Änderungen der postalischen Anschrift und/oder der Bankkontodaten ergeben, bitte immer die Mitgliederverwaltung schriftlich informieren (siehe Rückseite jeder Zeitung), damit die internen Daten immer auf dem neuesten Stand sind. Vielen Dank für Ihre Mithilfe.

Eurer Zeitungsgremium

Unsere gültige IBAN und BIC-Nr. vom Konto 1280 125 905:
IBAN: DE38200505501280125905, BIC: HASPDEHHXXX

TERMINE 2016

Wochentag	Uhrzeit	Versammlung	Treffpunkt
Montag, 11.01.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 08.02.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 14.03.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 11.04.2016	18.00 Uhr	Jahreshauptversammlung	Am Luisenhof
Montag, 09.05.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 13.06.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 12.09.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 10.10.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 14.11.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof
Montag, 12.12.2016	18.00 Uhr	Mitgliederversammlung	Am Luisenhof

Mitgliederversammlung

am Montag, dem 11. Januar 2016, um 18.00 Uhr im Luisenhof
(direkt am U-Bahnhof Farmsen)

*Hamburger Feuerwehr – Herr Grams wird uns etwas
über die Feuerwehr Hamburg berichten.*

Mitgliederversammlung

am Montag, dem 8. Februar 2016, um 18.00 Uhr im Luisenhof
(direkt am U-Bahnhof Farmsen)

Die Faxenmoker: „Auf dem Marktplatz“.

Möchten Sie uns einmal kennenlernen? Sie sind als Gast herzlich willkommen!

Es gab Probleme bei der Postzustellung der Zeitung Nr. 06/2015.
Wir hoffen, alle Mitglieder haben ihre Zeitung erhalten.

Das Zeitungsgremium



Geburtstagsliste

- ab dem 60. Lebensjahr -

Januar

06.01. Detlev Engel	70
08.01. Margarita Borzutzki	80
10.01. Jutta Hansen	75
15.01. Ulla Weichelt-Mahrt	80

**Herzlichen Glückwunsch
zum Geburtstag unseren
Geburtstagskindern.**

- Der Vorstand -

Wir veröffentlichen die
Geburtstage unserer Mitglieder
ab dem 60. Geburtstag auf 0 und 5.
Ab dem 90. Geburtstag jedes Jahr.

In den Sommerferien,
wurde von der Firma
ABC-Heinzelmann,
Jaguarstieg 1-7, 22527 Hamburg,
Telefon: 040/401 44 37,
unser Teppich im renovierten
Raum kostenlos gereinigt.
Dafür möchte sich der Vorstand
herzlich bedanken.

Boßeln in der Stader Geest

Am 20. März 2016 wird der
Verein der Hamburger wieder
in der Stader Geest boßeln.

Kosten: 45,- Euro.
Getränke zahlt jeder selbst.
Die Anmeldungen werden
bei den nächsten

Versammlungen verteilt.
Anmeldeschuss ist der 8.2.2016.

Günther Dienelt

Jubilarfeier vom 10. Oktober 2015

Der Jubilar war Peter-Michael Prestin.
Der Vorstand bedankt sich
für 25 Jahre Treue zum Verein.



Novembermand

*Swohr liggt de Dook nu övert Land,
een gräsig, griese düster Wand,
de Sünn, se lött sick nich mehr sehn,
letzt bruun geel Bläder an de Bäum.*

*Freuh düster ward,
kott sünd de Doog,*

*de Störm üm't Huus un Regenfloog.
Novembermand, heel düster Tied
un Licht un Sünn, se sünd noch wiet.
Wenn't buten hell un licht nich ward
veel Minschen*

*ward nu swohr üm't Hart,
in düsse griesen, düstern Stünn,
brukt männich een lütt beeten Sünn,
lütt beeten Höög, een beeten Freid,
een fründlich Woort
dat goot nu deiht.*

*Novembermand heel düster Tied
un Licht un Sünn, se sünd noch wiet.*

Hans-Joachim Mähl

Jahreshauptversammlung

Am 11. April 2016 um 18.00 Uhr im Luisenhof (direkt am U-Bahnhof Farmsen)

Tagesordnung:

1. Aufnahme und Begrüßung neuer Mitglieder
2. Der Vorstand berichtet
3. Kassenbericht für das Jahr 2016
4. Berichte der Kassenprüfer
5. Berichte der Ausschüsse und Gruppen
6. Wahlen
7. Ergänzung –oder Neuwahlen des Wahlausschusses
8. Ergänzung –oder Neuwahlen der Schlichtungskommission
9. Wahl der Kassenprüfer.
10. Sonstige

Der Wahlausschuss informiert

Für die Wahlen bei der Jahreshauptversammlung des Verein der Hamburger e.V.
am 11. April 2016 sind folgende Mitglieder nominiert:

Funktion	Personen
Zweiter Vorsitzender	Dirk Drunagel
Zweiter Schriftführer	Otto Rosacker
Zweiter Kassenführer	Hilde Dehlwisch
Ausschuss für kulturelle Angelegenheiten	Günther Dienelt Werner Steffens
Ausschuss für kommunale Angelegenheiten	Reinhard Hartwig Renate Theel
Werbe und Aufnahmeausschuss	Reinhard Hartwig Helga Joerss
Fahnenausschuss	Erwin Johannsen

Der Wahlausschuss

Geschäftsstelle öffentlich!

Auch im Jahre 2016 ist es wieder soweit.

Am 4. Mittwoch jeden Monats, von 10.00 Uhr bis 12.00 Uhr, werden die Türen unserer Geschäftsstelle Ecke Wittenkamp und Otto-Speckter-Straße geöffnet.

Die Schaufenster unserer Geschäftsstelle sollen immer einen Bezug auf unsere Vaterstadt haben. Sei es der Hafen – Gebäude – Wünsche aus Zukunft oder Vergangenheit – also alles was ein Hamburger aus Überzeugung liebt und schätzt. Die Summe aus alledem ist das, was den Verein der Hamburger zusammenschweißt. Aber auch das Spiegelbild was Hamburger für Hamburger ohne die Politik bewegen können und wollen.

Die Geschäftsstelle wird von unserem Verein oft genutzt wie zum Beispiel eine über Jahre stattfindende Hamburger Knackwurstrunde, die Herren mit Zylinder, aber auch die Frauen mit Hut ausgestattet.

Verzichtet wird bei diesem gemütlichen Zusammensein bewusst auf Elektrizität. Die Petroleumlampen und Kerzen, für die dabei gewesenen aktiven Mitglieder, geben das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Es ist schon ein erfreuliches Erscheinungsbild so unsere Geschäftsstelle von innen und außen erleben zu können.

Helmut Schmidt

1918 – 2015



Der Lotse ist von Bord gegangen.

Der Verein der Hamburger trauert mit vielen anderen Menschen auf der Welt um den großen Hanseaten Helmut Schmidt. Er wird seiner Heimat- und Hansestadt Hamburg, Deutschland und der ganzen Welt sehr fehlen.

Der Vorstand des Verein der Hamburger e.V.



Ein Mitglied des Verein der Hamburger e.V. legte am Rathaus einen Blumengruß in den Hamburger Farben weiß-rot mit dem Text, der auf dem Foto zu sehen ist, nieder.

Fotos: wikipedia, Reinhard Hartwig

Wir – die Elb-Hanseaten

Warum ist es für uns/mich wichtig, als Hanseat aufrechten Ganges durch die Welt zu gehen? Weil wir es unserer Vaterstadt schuldig sind! Nicht ohne Grund haben die meis-

Hamburger beugt sein Knie vor keinem Menschen!“ So ist zudem der empörende Hinweis der Ratsherren überliefert: „Nein – ein Hanseat steht aufrecht oder fällt

genmächtigen Brauchtumsänderung verteidigte der damalige Bürgermeister damit, dass es „nicht einer Monarchin, sondern ausschließlich einer Dame gegolten hätte“!



ten Gesetzesänderungen ihren Ursprung in der Hansestadt. Das Wort eines ehrenwerten Kaufmannes hat auch über Hamburgs Grenzen hinaus Bedeutung. Ein Wandgemälde im großen Festsaal unseres Rathauses (das Rathaus wurde 1897 eingeweiht, genau wie der Verein der geborenen Hamburger) „Ansgar: Christianisierung unter Karl dem Großen“ von Hugo Vogel dokumentiert den Stolz der Hanseaten, dem auch der heutige Verein der Hamburger e.V. verbunden ist. Das ursprünglich entstandene Gemälde erfuhr die Missbilligung des Senates, denn „ein

tot um; dazwischen gibt es nichts!“ So entstand das heutige Gemälde in seiner veränderten Fassung. Nunmehr werden die Bürger aufrecht und stolz vor dem Bischof stehend gezeigt. Hanseatenstolz zeigt sich auch auf der Rathaustrampe, auf der ein Besucher (und sei er noch so hochgestellt) dem Bürgermeister aufwärts entgegen kommen muss. Nur ein einziges Mal wich Bürgermeister Paul Nevermann zu Ehren ihrer Majestät Königin Elisabeth II von diesem hanseatischen Brauchtum ab und ging dieser auf der Rathaustrampe entgegen. Die Kritik an seiner ei-

Selbst Kaiser Wilhelm der Zweite musste sich dem Stolz der Hamburger beugen. Sein Knie oder Haupt beugt also ein Hamburger nur vor dem Allmächtigen, aber vor keinem Menschen. Der aufrechte Gang des Stolzes auf diese einmalige liebenswerte und schöne Stadt möge uns dazu verhelfen, diese stets zu ehren.

Reinhard Hartwig

Fotos:

Links: James Steakley – Eigene Fotografie Wikimedia Commons
Rechts: Reinhard Hartwig

Kiek mol vörbi!

(Neue Kolumne)

*Café „Kolonialwaren“
(siehe Titelbild) in de Diekstrot.*

In de Diekstrot gift dat een scheunen olen smucken Kolonialwarenladen, wie wi em noch vun fröher kennt. Das Gute zu pflegen, heißt es zu nutzen und somit zu erhalten. In der Deichstraße Nr. 45 findet sich etwas, das man erlebt, ge-

sehen und genossen haben sollte. Man findet hier Hamburger Spezialitäten, wie z. B. „Hamburger Speck“ und „Kalten Hund“. Nicht nur der „Fleetblick“ bei Frühstück oder Kaffee, die Besonderheit, sich hier „hanseatisch“ zuhause zu fühlen, ist heute leider nicht mehr selbstverständlich. Geniessen Sie doch auch einmal die hanseatische

„gute alte Zeit“. Kiek doch mol rin, wenn ji hier vörbi goht.

Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 7.00 Uhr bis 17:00 Uhr, Sonnabend und Sonntag 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr.

Der Kommunal- und
der Kulturausschuss des
Vereins der Hamburg e.V.

Unsere Autoren



Hermann Bärthel



Silke Frakstein



Carl Groth



Hans-Joachim Mähls



Reinhard Hartwig

Plattdeutsche Sprichwörter (34)

Hier ist wieder eine kleine Auswahl unserer vielen plattdeutschen Sprichwörter.

Es gibt kaum eine Gelegenheit, wo man nicht eines dieser schönen Sprichwörter zitieren kann.

„Een good Piep lang“

(Eine gute Pfeife lang)

Dieses war eine Zeitangabe, als noch nicht jeder eine Uhr hatte.

„Hier bett de Froo de Büxen an“

(Hier hat die Frau die Hosen an)

Das denkt man, oder sagt es, wenn die Frau zu Hause das Sagen hat.

„Sik in de Netteln setten“

(Sich in die Nesseln setzen)

Wenn man sich in etwas Unangenehmes hinein begibt.

„Sitt op Peerd un socht dat“

(Sitzt auf dem Pferd und sucht es)

Wenn jemand etwas sucht, und das Gesuchte liegt vor seiner Nase, muss er sich diesen Spruch anhören.

„Den een sien Uhl, is den annern sien Nachtigall“

(Was dem einen seine Eule,
ist dem anderen seine Nachtigall)

Was dem einen zum Vorteil ist,
kann dem anderen zum Nachteil
sein, sagt uns dieses Sprichwort.

„Baven fix un ünner nix“

(Oben fähig und unten nichts)

Wir sollten nicht immer nur auf
die Äußerlichkeiten sehen,
oft steckt nicht viel dahinter, das
sagt uns dieses Sprichwort.

„Beeten Schiet schüürt den Mogen rein“

(Ein bißchen Dreck scheuert
den Magen rein)

Dies sagt man z. B., wenn man
einen Apfel aufhebt, kurz
abwischt und ihn dann verzehrt.

„Den Vogel de morgens singt, den holt ovens de Katt“

(Den Vogel der morgens singt,
den holt abends die Katze)

Nicht zu übermütig sein,
es kann auch leicht in das
Gegenteil umschlagen.

„Buur warn is lichter as Buur blieven“

(Bauer werden ist leichter
als Bauer bleiben)

Hier wird gesagt, wenn man
etwas im Leben erreicht hat, ist
es nicht leicht, diesen Stand auch
auf Dauer zu erhalten.

„Dor kannst di Hacken un Teuhn afflopen“

(Da kannst Du dir Hacken
und Zehen ablaufen)

Es wird nicht leicht für dich sein,
da musst du dich sehr drum
bemühen, das sagt uns dieses
Sprichwort.

„Do wat du wullt, de Lüüd snackt doch“

(Du kannst machen was du willst,
die Leute reden doch)

Man kann es nicht allen
Menschen recht machen,
irgendeiner stößt sich immer
an dem was man macht.

Wird fortgesetzt

Hans-Joachim Mähl

Lebensart

Geht dir das auch so? Stehs da vor un denks, das kannscha wohl nich wahr sein! Is denn aber wahr, auch wennas nich glauben kannz!

Mah sagn neulich, wo ich da an so 'ne Tanzschule vorbeikomm un denk noch selig anne Zeit zurück, wo wir, mein Freund un ich, wo wir piekfein mit Schlips un Kragen ... Un da ich denk, mich trifft der Schlag: Diese unreifen Hoppeleinis da drinnen konnt ich genau sehen! ... bloß mit Jeans un T-Shirt! Als wenn sie auf 'n Bolzplatz!

Mah ehrlich: Das geht doch zu weit! Denn schließlich is das doch 'ne wichtige Station in 'n Leben, wenn ein zu 'n ersten Mal mittas andre Geschlecht auf Tuchfühlung ... Jedenfalls – das wär bei uns damals völlig ... also gah nich an zu denken!

Un auch die Musik –konnt ich deutlich schon von draußen hören dies Gewummse, als wärn die da an 'n Teppichklopfen! Is doch keine Musik mehr, dieses Technogestampfe!

Mann, du ... wenn ich da an früher denk ... Charmaine ... happich noch richtig in 'n Ohr...

Inne erste Tanzstunde alle anne Wand aufstellen, Herren linke Seite, Damen anne rechte. Un glaub man scha nich vonwegen Hand inne Tasche oder noch Kaugummi mümmeln! Anzug, Hose mit messerscharfe Bügelfalte, Hemd mit Schlips, blitzblanke Schuhe, Haare mit Brisk angeklatscht un Taschentuch parat!

Un die Damen: Erstmah die herrlich ruscheligen Tafröcke, un denn diesen verwirrenden Duft nach viel Seife un vonne Mama heimlich geklautes Parföng ... Ich sage dir: Dagegen rochas in 'n Freudenhaus ehram wie bei de Heilsarmee! Also hat mein Freund gesagt, ich war da scha noch nich; bei de Heilsarmee.

Un denn bei de ersten Töne von Mantovani die Herren mit manierliches Schreiten rüber zu de Dame vis ä vis – un nich gierig durchnanderflitzen zu de schönste Püppi, un ham wir auch gleich bei gelernt, daß man Schicksalschläge, also wenn du da echt auffe letzte Schabracke an Lossteuern warst, dassu sowas denn mit Würde un nich mit grimmige Wut – naja, un denn ein Meter vor de Holde 'n Schritt nache Seite, Diener – aber weiter mit festen Blick auffe Dame ihre Augen un nich auffe Beine – un höflich: „Darf ich bitten?“

Hatte mein Freund echt Pech mit, denn die Lady war reichlich höhnisch, indem sie sagte: „Tjä, denn fangen Sie man mal mit 'n Bitten!“ Aber seine Rache war furchtbar, un ihre Schuhe sahen hinterher aus wie untern Panzer gekommen.

Aber sonz war alles hochvornehm, un hattich denn auch endlich Kontakt mitte höherem Kreise. Denn vor 'n Abtanzball mussten die Herren – „Aber bitte mit sauberen Fingernägeln und Deodorant!“, Originalton Tanzlehrer – sie mussten denn bei de Eltern vonne erwählte Dame 'n Anstandsbesuch machen un fragen, ob sie bitte das Fräulein Tochter ...

Hehehe, mein Freund wollte tatsächlich fragen, ob er das Fräulein Tochter flachlegen – nur so aus Jux – aber happich ihn deutlich von abgeraten; ich mein, das ,s doch kein Angtredh denn!

Gut, meine Tanzpuppe hat denn auf meine Frage, wann es genehm is, huldvoll: „Wir empfangen sonntags um elf.“

Kannt ich noch nich. Wir ham zuhause einklich nich empfangen; zu uns kam bloß manchmah Sigg, mein Vater sein frühern Freund, un hat denn bei 'n Abendbrot ümmer Rest gemacht, wo meine Mutter 'n echt verkniffenen Zug bei krichte.

Rodscher. Ich denn also Sonntag hin inne Villa, mit meine drei Nelken zu de Gnädige in 'n Salon, Diener, un sie mit „Und Sie, junger Mann, möchten also mit meiner Tochter ...“ un ich: „Ja, bitte, wenn es konveniert ...“ – „konveniert“ hatt ich mir extra aus 'n Wörterbuch, leider noch von vorn Krieg – un hörte sich bestimmp genauso bescheuert an, wie der Sherry schmeckte, an den ich zu 'n Glück nur nippen sollte; hat uns nämlich der Tanzlehrer auch noch dringlichst, daß wir nich wild gurgeln un auf ex.

Aber – un das issas eben – war doch 'n ganz andem Schnack damals gegen heute!

Denn kummah: Wo bleibt da die feine Lebensart mit Sherry von 'n Fass, aber ausse Kristallkaraffe?

Herrmann Bärthel

Leevt Platt noch in Hamborg? – Ik wull't weeten!

Mennigeen snackt nich dagdääg-lich Platt – man wokeen deit dat denn noch? Wenn'n dat kann, schall'n dat doch snacken. Man to. Un wi argert uns dorbi ok nich an lütte Fehlers. Een mutt dat blots snacken. Wi wüllt Platt klingen hüürn. Plattdüütsch is de Spraak, de in verscheeden Dialekten vun Süüdjutland över Noorddüütschland bit hen na de ööstlichen Niederlande snackt warrt. Tomeist aver op'n Lann. In de Stadt, tjä – dor is je allens anners.

So hüür ik mol vun mien Fründ, de op'n Lann leevt: „Eegens is dat je schood, dat du in Hamborg mang de Geelsnackers leven deist. Dor kannst doch mit dien Platt nix warrn.“

Dor müss ik em jo recht geven – dach ik – bit nu! Ik harr mi dat näämli mol dör'n Kopp gohn laten un dacht: „Dat müss eegens mol utprobeert warrn. Ik snack meern in Hamborg mol mennig vörbikamen Lüüd op Platt an. Mol kieken, wat de Hamburgers dormit trechtkoomt.“

Mit'n Stadtploon in de Hann stell ik mi mern op'n Rathuusmarkt, un dat geiht glieks loos: Toerst fröög ik'n oolen Mann no'n Padd. De frei sik sogor, dat he Platt hüren dee. He fröög mi toerst, wat ik ut Sleswig-Holsteen weer. Dor hooch in'n Noorden harr he fröher mol fief Johr leevt un arbeidt, un dat harr em dor goot gefullen. He snack un snack, dat weer gor nich so einfach, vun em wedder weg to komen. Man he wies mi denn doch noch den Padd no'n Gänsemarkt.

Annerlest güng ik op'n Weekenmarkt. Bi'n Fischhöker kööp ik Fisch op Platt un kreeg ok dat, wat ik hebben wull. Ok op mien Froog, ut wat för'n Richt vun de Welt de Fisch keem, kreeg ik Bescheid. De Mann sä, he weer vun de Küst. „Na“, sä ik dor op, „dor is je de Noordsee nich wietaf, denn köönt Se seker ok platt snacken?“ Un de Fischhöker anter: „Nee, platt kann ich nich und ich versteh sie auch überhaupt garnich.“

Aha... na sowat! Aver he mutt mi je doch verstohn hebben, he geev mi je jümmers Anter, wenn ok op hoochdüütsch.

Denn weer'k in'n anner Straat ünnerwegens. Een jung Kerl mit sien Deern in'n Arm, de ik no'n Bökerloden fröög, wull mi aver no'n „Beikerloden“ schicken. Eerst as ik jüm verkloor, dat ik nich radfohren, sünnern blots wat to lesen köpen wull, verstünnen se dat un bröchen mi op'n richtigen Padd na'n neegsten Bökerloden.

Annermol weer ik dicht bi twee Karken un fröög Lüüd, de jüst an mi vörbi birsen wullen: „Tschülligen Se bidde, köönt Se mi villicht seggen, woneem hier in de Neege een Kark is?“ Dor harr ik dütmol Pick. De Een sä blots: „Hääää?“, un leep hild weg. De Anner sä kort: „Weiß ich nich“, un suus gau an mi vörbi.

Een ool Modder wies mi glieks de Richt un sä: „Tschaa... dascha nich weit nache Kark hin. Da geh'n Sie hier eben szweimal umme Ecke rum. Denn is da die Kark.“ Dat kreeg ik glieks klook, dat se vil-

licht'n Hamburgersch ween müss. Dorüm fröög ik ehr noch, wat denn'n Handuul för'n snaakschen Vagel is, wat se de kennen deit: „Nakloor“, sä se un lach, „dats'n Handfeger is dat, habich graad bei mich bei, ganz neu“, möök ehr Dasch op un wies mi een nogelniege Handuul, de se jüst köfft harr.

Liekers fröög ik noch twee Lüüd na'n Kark. De kunnen aver mit't Woort „Kark“ nix anfangen. Eerst as ik wat vun Klocken vertell, un Sünndag un Gottsdeenst mit'n Paster, dor keem ik warraftig ok no de Kark hen. Nu weer de Döör vun de Kark je aver afslaten. Ik fröög Een, woneem dat wull'n Slötel för de Kark geev. Twee Lüüd bedüden mi sogor op platt, ik schull man no de anner Kark gohn, düsse hier weer blots för den Gottsdeenst an'n Sünndag open.

Nu is dat je so, wenn'k alleen bün, snack ik mit mi sülvst Platt. Dor fröög mi opstunns'n Mann op afbroken hoochdüütsch na'n Hauptbohnhoff. Ik in mien Plattgedanken, anter natüürli foorts op Platt, wies aver gliektiedig mit mien Arm in de Richt, neem he langgoht mutt.

He sä nix, keek mi ernst mit grote Oogen an, schüttkopp, leep denn aver doch in de richtige Richt. Man he bleev na'n poor Schreed wedder stohn, keek beten unglöövsch trüch, wat ik em villicht to'n Narrn hollen wull. He schüttkopp wedder, un leep denn aver wieter. Ik keek em na mit'n Grienteje, wieldeß he sik jümmer mol

wedder ümdreihn dee. Wat he dacht hett, kunn ik bi em direkte mang vun't Gesicht aflesen: „Dat is sachs ok keen Düütschen, düsse Spraak heff ik noch nienich hüürt.“ Kort un bünning seggt: Nüms vun de Hamburger reep de

Polizei or haal den Rettungsde- enst. Ik keem in Hamborg ok mit Plattdüütsch kloor. Man blots mennigmol mit nafrogen, or wenn allens nich hölpn dee, verklorn mit Hänn un Fööt. Blots een Mann fröög trüch: „Warum spre-

chen Sie denn Platt? Das ist doch schon lange tot.“ – „Nee“, anter ik em, „dat is dat je man – Platt- düütsch leevt – wi mööt dat blots snacken...!“

Carl Groth

Die Steinläuse als Medizin

Possierlich anzuschauen unter dem Mikroskop sind sie ja, die Steinläuse, sagte Professor Grzimek (alias Lorient); diese kleinen Teufel, die ganze Häuser zum Einstürzen bringen können, und die Brücken aus Beton wegfuttern wie die Würmer den Käse.

Bislang war alles, was wir von den kleinen Biestern gehört haben mit Angst, Ärger und Destruktion verbunden. Nun aber, wo sich die Wissenschaft die kleinen Viecher dienstbar macht, sieht es schon etwas anders aus. Nein, nicht dass sie alte Bunker aus dem letzten Krieg zerstören und auffressen sollen. Das dauert viel zu lange. Und dann würden auch diejenigen arbeitslos, die sich mit dem Abreißen, dem Sprengen und dem Zertrümmern auskennen. Nein, das verhindern schon die Gewerkschaften. – Nein-nein!

Die Mediziner haben sie nun als Helfer entdeckt, die kleinen Steinbeißer: Und zwar als neueste Therapie gegen Nierensteine mit Steinläusen! Diese kleinen Krabbler – sind ja winzig wie Bakterien – werden jetzt in Ampullen in Apotheken verkauft. Und der Inhalt dieser Ampullen wird dann in Mineralwasser aufgelöst, das man dann trinken muss. Und das Weitere versteht sich von selbst: Wenn die kleinen Steinläuse in den Nie-

ren die Steine gesucht und gefunden haben, delectieren sie sich daran. Und finden sie dort nichts mehr zu futtern, dann kommen sie wieder heraus, wie es sich üblicherweise gehört. Und dann fressen sie im Klobecken noch den Kalkstein ab, worüber sich die Hausfrau freut.

Jetzt laufen Untersuchungen, es mit Gallensteinen ebenso zu machen. Die Galle ist ja für die Fettverdauung zuständig. Dazu wird man die Steinläuse wohl in Lebertran oder Olivenöl hineingeben müssen. Und dann werden wir mal abwarten... Die kleinen Steinbeißer werden es schon schaffen... Tjaa, und die Krankenkasse wird immer billiger auf diese Art.

Die Steinläuse als Medizin II Jung-Steinläuse als „Entkalker“ im menschlichen Hirn.

Die Erforschung der Fortpflanzung der Steinläuse und die Beobachtung ihrer Jungtiere hat die Wissenschaft zu neuen Erkenntnissen und medizinischen Anwendungsmöglichkeiten geführt.

Wie auch beim Menschen und bei Säugetieren im Allgemeinen sind die Jung-Exemplare zunächst darauf angewiesen, weichere Materialien als Nahrung zu sich zu nehmen: Kalk und Kalkstein – da sie

Granit und Gneis und ähnliche Materialien noch nicht beißen und verdauen können, wie Petrologen richtig erkannt haben.

Wo aber finden wir im medizinischen Sinne solch weiches Kalkgestein? Im Hirn alter „Verkalkter“. In ausgesuchten Altenpflegeheimen laufen bereits vielversprechende Versuche: Wer von den Probanden soweit ist, dass er sich beispielsweise auf Namen nicht mehr recht besinnen kann, und sich nur an einen Anfangsbuchstaben zu erinnern meint, der die Denkrichtung vorgeben soll, der erhält an geeigneter Stelle mit Zugang zum Großhirn verkalkungsreduzierende Infusionen, angereichert mit solchen Jung-Steinläusen.

Geschmeidig, wie sie noch sind, tummeln diese sich zwischen den Hirnwindungen und beseitigen die dort angesiedelten Verkalkungen. Dabei wurden schon günstige Ergebnisse erzielt, die große Hoffnungen bei künftigen Serienbehandlungen erwarten lassen.

Ob die dann erwachsen gewordenen Steinläuse im „Oberstübchen“ zu Folgeschäden führen, wird allerdings derzeit noch untersucht.

Als Dr. H., meine Hausärztin, das gelesen hatte, meinte sie: Wenn

die kleinen Tierchen, diese Steinfrasser, sich sogar mit dem Kalk in den Gehirnen abgeben, dann drängt sich mir noch etwas anderes auf. Dort nämlich, wo Patienten einen Gefäßverschluss haben, mit anderen Worten verkalkte Adern, sollte es doch in gleicher Weise funktionieren, die kleinen Steinläuse intravenös zu spritzen, um sie die Ablagerungen in den Adern wegfressen zu lassen. Müsste doch mit dem Teufel zugehen, wenn das nicht möglich wäre.

Als davon meine Zahnärztin erfuhr, wurde sie fast ein wenig eifersüchtig: Sollen denn nur diese

Mediziner ihren Vorteil vom Einsatz der Steinläuse haben? Das Entfernen des Zahnsteins bei meinen Patienten ist mir nicht nur lange schon zuwider, auch so unproduktiv ist das! Selbst dafür könnte man doch die kleinen Steinbeißer einsetzen. Die müssten in Mundwässern wie Odol enthalten sein, oder sie werden mit einer Steinlaus-Paste alle vier Wochen mit den Fingern hinter die Zähne gerieben. Dort können sie über Nacht in aller Ruhe ihr gutes Werk tun und den Zahnstein wegfressen. Am Morgen werden sie dann beim Zähneputzen wieder herausgespült, wenn sie nicht

nächtens mit dem Speichel schon in Magen und Dünndarm gewandert sind, wo sie ja nicht viel Schaden anrichten können, wenn sie die aggressive Magensäure dort überhaupt überleben.

Und wenn das die Pharma-Industrie erfährt, wird man sich dortseits eine goldene Nase verdienen. Sie werden erfolgreich dafür sorgen, dass die Apotheker dann ihre „Anti-Zahnstein-Pasta“ verkaufen – ja das, das sehe ich schon kommen, dass man daraus ein einträgliches Geschäft machen wird.

Carl Groth

Ceda el Paso

De Johrswessel weer ganz ruhig un gemütlich düt Johr bi uns. So ganz kommodig op die Sofia. Kennt Ji noch: Fotoalben? Dor sünd Biller ut Poppier binnen, scheun fastbackt un Kommentare dorto. De hebbt wi uns ankeken. Dat weer to un to scheun. Wi hebbt de Tiet dorbi vergeten.

Unsen ersten Silvester as junge Ehelüüd hebbt wi mit de Lüüd vun't Theoter fiert. Boben ünner't Dag. Limbo hebbt wi danzt un jümmers wedder; mit teihn Lüüd Satisfaction sunge. Wow. Wi hebbt beevt, de Footboden ok. Fief Johr loter sünd wi uttrocken un dor hett de Huusmeester, de ünner uns sien Wohnung harr, vertellt, dat he an unsen wilden Silvester ene Kopfgrippe harr un binoh dörchdreiht is.

Düt Johr hebbt wi uns dat Fiewark vun de Autobohnbrüch ut ankeken un mit veele annere Lüüd op dat niege Johr anstött. De Dreck

op de Stroten vun de veele Verpackung weer eenfach ekelhaft.

Nu sünd ober de niegen Reisekataloge dor un wi wüllt mol wedder no Machorka, ok wenn de Russen dor nu dat seggen hebbt.

Wi hebbt 'n Geheimtipp. Wi fohrt no Ceda el Paso. Man Kinnern in de Tünn, wat hebbt wi düsse Stadt söcht. Mallorca in't Freuhjohr. Dat's Genuss pur kunn ik di seggen. Bist noch gor nich ganz ut'n Fleeger, dennso Hmmm, rüükt dat no Melk un Honnig. De Mandeln, de Pinien, dat Woter, överall Blumen. Dat is as'n Sinfonie för de Näs un ok för de Oogen.

An besten kunnst dat beleven mit Fohrrad orrer to Foot. Stell di doch mol vör: In de Nacht hett dat regent, du steihst op'n Balkon, dat Meer plinkert di to un de Pinien schickt di so'n Schwupps sattes Aroma röver.

Denn man los. Wohen? is egol. Villicht no'n Hoben, beten kieken, snubbern, Cafe con Leche. De Been bummelt över't Woter, de Sünn lacht – ach wat fangt dat niege Johr god an.

Wi fohrt wieder. An de nächste Eck kümmt den Ceda el Paso. Wüllt wi dor mol hen? Mutt bannig groot sien, steiht överall an. Wi fohrt, rechts, links un wedder links, jümmers Ceda el Paso. In de Barga hangt noch de Appelsinas an de Böhm. To Meddag gifft dat Tapas un Rotwien un Enseimada mit Koffi. Na, denn man wieder. Jümmers Ceda el Paso.

De Stadt hebbt wi ober nich funnen. Op'n Mol weern wi wedder bi dat Hotel? Allens Lögenkram wat ik vertell? Kannst jo henfohren un nokieken. **SEDA EL PASO = Achte die Vorfahrt.**

Silke Frakstein
www.frakstein.de

Das Zeichen

Mein Freund Aribert war wieder in Hamburg. Er war in China gewesen, in Korea und den Nachbarländern. Nicht zum Vergnügen. Er hatte dort gearbeitet und wir wollten unser Wiedersehen mit einem kleinen Abendessen feiern. Aribert hatte mich zum Chinesen eingeladen, hier bei mir gleich um die Ecke, wo sage ich lieber nicht. Er wußte, daß die leichte Kost mir schmeckt; deshalb trafen wir uns dort.

Mir war es recht. Beim Chinesen sitze ich gern so, daß ich das Aquarium im Blick habe. Ich rede üblicherweise nicht viel, und wenn mein Gegenüber auch wortkarg ist, dann haben beim Essen wenigstens meine Augen etwas Unterhaltung. Den Fischen sehe ich ausgesprochen gern zu, und solch ein Aquarium haben ja eigentlich alle chinesischen Restaurants.

Aribert allerdings hatte an diesem Abend viel zu erzählen von all dem, was er im Ausland erlebt hatte. Doch trotz seiner interessanten Berichte gingen meine Augen gewohnheitsmäßig immer wieder hin zu dem Aquarium. Ein gutes Dutzend kleinerer Fische schwamm darin und ein größerer. Ich hatte den Eindruck, daß der Große wohl der Herrscher der vielen kleineren Fische war.

Aribert war es nicht entgangen, daß meine Aufmerksamkeit nicht nur ihm galt, und als ich einmal zuerst den auffälligen, großen Fisch anschaute und mein Blick dann die junge Frau des Chinesen streifte – sie stand hinter dem Tresen und blickte gerade zu uns herüber – und ich dann wieder zu

dem Fisch hinsah, da trat er mir auf den Fuß und flüsterte: „Laß das doch...!“

Ich verstand ihn nicht und fragte: „Was denn? was soll ich lassen?“ „Du sollst nicht so zu dem Fisch hinstarren und dann zu der Frau“, sagte er. „Das haben die nicht so gern...!“ „Was bitte, was haben die nicht gern? Ich verstehe dich wohl nicht recht“, sagte ich. „Na“, brummte er, „daß sie merken, daß du etwas davon weißt...“ „Verrate mir doch erst einmal, wovon du überhaupt sprichst!“

„Mein Gott“, sagte er verzweifelt, „seid ihr hierzulande nun so unbedarft, oder tust du nur so?“ „Mag ja sein, daß mir der Durchblick fehlt“, sagte ich, „aber dem wäre doch abzuhelfen.“

Aribert schaute sich vorsichtig um, ob uns keiner hören könnte, beugte sich zu mir herüber und flüsterte: „Der Fisch ist doch das Zeichen...!“ „Welches Zeichen denn?“ „Das Zeichen eben!“, sagte er, „das Zeichen der Triade, der Triade, die hier abkassiert...!“

„Versteh ich nicht!“ „Dann hör zu“, sagte er leise und beugte sich noch weiter vor; und dabei schaltete er die kleine Pagodenlampe aus, die auf unserem Tisch stand. „Die macht mich nervös, diese Lampe“, sagte er und mir schien, als sei er irgendwie unsicher geworden. Dann winkte er der chinesischen Wirtin, um zu bezahlen. Erst als sie wieder fort war, sprach er weiter: „In einer Vorstadt von Saigon war es, in einer gepflegten Gegend, wie hier etwa Blankenese. Da hatten Lian Po und Wai

Tang ein schönes Restaurant. Sie waren fleißige Leute – wie die meisten Chinesen – und sie hatten alles erspart in ihr Restaurant hineingesteckt und eine Hypothek hatten sie dazu noch aufnehmen müssen.

Der Laden lief gut. Aber eines Abends, als die letzten Gäste gegangen waren, fanden sie eine Plastiktüte voll Wasser auf einem der Tische. Darin schwamm ein auffälliger, ein seltener Fisch. Den taten sie in ihr Aquarium, denn sie wußten, was ihnen drohte. Am nächsten Tag, einem Sonntag, die letzten Gäste waren schon wieder fort, kamen vier Männer von einer Triade, einer chinesischen Art Mafia. Die machten sich an einem der Tische breit, verlangten zu essen, und ehe sie fortgingen, forderten sie achthundert Dollar: Schutzgeld! Jeden Sonntagabend kamen sie wieder wegen achthundert Dollar, andernfalls, so drohten sie, würden sie das ganze Lokal zertrümmern.

Lian Po und Wai Tang haben gezahlt an diese Banditen, mußten zahlen. Und ihre Wut auf die Erpresser wurde immer größer! Das hatte Folgen, denn in rabiater Konsequenz sind die Chinesen uns Pseudo-Christen weit überlegen.

Eines Sonntags hatten Lian Po und Wai Tang sich auf den Besuch ihrer Peiniger vorbereitet: Als die vier Verbrecher kamen und sich an ihren Tisch setzten, brannte dort die Pagodenlampe nicht. „Was soll das?“, schrie ihr Anführer, „sollen wir hier im Dunkeln sitzen?“, und sie knipsten die Pa-

godenlampe auf ihrem Tisch an. – Fünf Minuten später fielen alle vier tot um! – Die Hitze hatte die Plastik-Ampulle schmelzen lassen, die Wai Tang auf die Glühlampe geklebt hatte und das tödliche Nervengift war ausgeströmt. Lian Po und Wai Tang aber waren zu der Zeit schon auf dem Weg in die Berge, der Grenze zu, und sind wohl noch auf der Flucht vor den Triadenleuten.

Die Putzfrau fand die Toten am nächsten Morgen, und die Polizei – ebenso hilflos wie hier bei uns – konnte die vier Banditen aus ihrer Kartei streichen.“

Als Aribert gerade zu Ende erzählt hatte – die Gaststätte war schon leer – stand er auf, deutete auf die Tür und flüsterte: „Komm, wir gehen lieber. Siehst du die vier Gestalten, die da gekommen sind?“

Diese schlitzäugigen Figuren? Und die Pagodenlampe auf dem Ecktisch da, die brennt nicht...!“

Ich schaute zum Tresen hin: Die chinesische Wirtin war verschwunden! Nur dieser auffällige Fisch im Aquarium – konnte er denn anders? – der tat, als ginge ihn all das nichts an.

Carl Groth

Winterschlaf politisiert

Ich hoffe, dass das wahr ist, was ich unlängst in einer Zeitung las, und was mich ins Grübeln gebracht hat. In Mailand soll es einen Mann geben, der Winterschlaf macht. Nun schon im vierten Jahr! Wenn es draußen kalt und ungemütlich wird, sagt seine Frau, legt es sich hin und schläft, schläft und steht nicht wieder auf. Und wenn das Frühjahr naht, springt er aus dem Bett und ist vergnügt und munter! Doch nun hat er es übertrieben: Er wachte nicht wieder auf, und man hat ihn ins Spital gebracht. Und dort stehen sie nun vor dem Rätsel.

zu entscheiden. Freiwillig! Ja, sicher: freiwillig! – Noch! – Die Wohnungsmiete läuft dann zwar weiter, aber an Essen und Trinken und Heizung und Verschleiß von Kleidung können wir dann eine Menge einsparen. Und wir müssen uns während all dieser Wochen auch nicht das Gezänk unserer Ehepartner anhören, und all dergleichen.

Höchst verführerisch, nicht wahr? Aber es wird alsbald noch anders kommen: Wenn unsere Politiker diese Möglichkeiten erst verinnerlicht haben, dann werden sie all die, die nicht „produktiv“ sind in unserem System, am Schlawittel nehmen! Beispielsweise diejenigen, die von Sozialhilfe leben. Auch die Asylanten und andere „Unnütze“, werden aus den Versorgungskassen ausgesteuert werden, wenn sie nicht die Spritze für den Winterschlaf nehmen und Geld sparen helfen. Und es wird völlig einerlei sein, welche Couleur dann gerade regiert; eine solches Regulativ wird sich keine Partei nehmen lassen!

neriffa flüchten, werden sie in den Winterschlaf schicken. Nur so und nicht anders werden sie den Ruin der öffentlichen Kassen verhindern können. Und ich sollte mich zur rechten Zeit schon einmal nach einer neuen Ma-tratze umsehen.

Doch letztendlich wird es noch weiter gehen: Wer bestimmt denn, wann Winter ist? Die, die zu nichts nütze sind, müssen dann womöglich auch zu anderer Zeit Winterschlaf halten.

Auch in den überfüllten Gefängnissen könnten dann mehr Leute untergebracht werden, wenn die Insassen dort in den Winterschlaf versenkt werden. Und billiger wird das Inhaftieren für den Steuerzahler dann auch!

Wir werden uns noch wundern, was noch alles auf uns zukommt. Und ein neues Fremdwort, denke ich, wird es dann auch bald dafür geben: „temporäre Euhanasie“ werden sie es vielleicht nennen – oder wüssten Sie ein anderes Wort?

Die Sache als solche, denke ich, ist aber nun auf dem rechten Wege. Wenn die Mediziner sich erst mit so etwas befassen, dann werden sie auch bald wissen, wie das funktioniert. Es fragt sich dann nur noch, ob einem alsbald eine Pille zum Winterschlaf verhilft oder eine Spritze, oder ob genetisch etwas verändert werden muss bei denen, die auch Winterschlaf machen wollen.

Wenn ich meine Phantasie spielen lasse, wird es bald auch für uns die Möglichkeit geben – mit Pille oder Spritze – sich für den Winterschlaf

Und auch die Rentner, die nicht rechtzeitig nach Mallorca oder Te-

Carl Groth

Nu hebbt wie den Salat!

Mööt wi nu Middageeten, wiel dat Klock Een is, orrer is dat noch Klock twölf? En Drama, en richtiges Drama is dat. Tweemol in't Johr. Un – wetst wat? Nüms will dat hebben.

60 Länner mookt düssen Affenkroom mit. Un wat hett dat bröcht? NIX, rein gor NIX. De Lüüd ward dörchnanner bröcht. Also beter nich no'n Doktor gohn in de nächste Week. Un al gor nich op't Amt, dat geht in de Bux.

Bi de Keuh süht dat beter ut. De ward een Week vörher suutje op de niege Tiet instellt. Jeeden Dag 'n Veddelstünn. Bi de Bohn hett dat keen Malesche geben. De sünd nich an irgendenen Bohnhoff vörbi fohrt, so as männichmol in de letzte Tiet, ne, de hebbt de Töög

eenfach een Stünn irgendwo henstellt.

In'n Krankenhaus mookt dat allens de Technik – wüllt höpen –. Bi uns hier in't Quartier weern de Klocken al an'n Dünnersdag op de Sommertiet instellt. Dormit hebbt se mi ganz dörchnanner bröcht, vunwegen Middageeten un so. In uns Wohnung sünd wi noch nich fardig mit de Klocken. Bi veele geht dat jo över Funk. Ober bi den Rest liggen tweemol in't Johr de Nerven blank.

PM/AM – 24 Stunden. Bi dat veele Proberen is meist de Batterie ledig un de ganze Kladderadatsch fangt wedder vun vörn an .

„Bei uns machen das die Kinder“. Ach so, un wenn de nu in Urlaub

sünd? Tja, denn, jo denn köffst di bi Karstadt ne Klock to'n optrecken. Dat liggt in'n Trend, seggt de Verkeupersch.

Nu mien Vörslag: Wenn in 60 Länner de mehrsten düssen Quatsch nich wüllt, köönt wi doch över dat Handy all de Lüüd anpingeln de wi kennt un unsen Arger över den verdrehten Kroom Luft moken.

De NSA markt dat denn jo un schrifft dat allens op. Op de Oort kümmt dat bi de Böbersten op'n Disch un – To'n Verhandlung. Se köönt denn einfach nich anners. Bi soveel Revolution mööt se dat abschaffen. Russland hett al de Nees vörn, as jümmers.

Silke Frakstein
www.frakstein.de

Suurgurkentied

Jo, jo de Suurgurkentied, düttmol meen ik nich de leegen Tieden woans een jo ok Suurgurkentied to seggen deit, nee dütt mol weern dat'n poor scheune Doog in uns Urlaub in Spreewald. Dor geef dat, jie kennt se jo all, de Spreewaldgurken, wi hebbt düchtig tolangt, un mol allens wat dat so an Gurken geef hebbt wi prööv't. Jo, un bit op düsse leckern Gurken weer nix mit „Suurgurkentied“ hier in Spreewald, een wunnerscheun Stück Natur, veel Wold un Wooter. In Spreewald sünd de Sorben or Wenden, as se sik nöömt, to Huus.

De hebbt jüst so as de Freesen in Nordfreesland un wi mit uns Plattdüütsch jümmer egen Sprook

un sünd as Minnerheit mit jümmer Sprook un Oort schützt.

Wi hebbt een fiene Kohnfohrt dörch den Spreewald mookt, denn de Spreewald is jo vun Wooter dörchtrocken. Wi weern Beeken, or bi uns in Hamborg, Fleete dor to seggen, de Lüüd seggt hier „Fliesse“ dorto. Op düsse Fliesse hebbt se mit jümmer Kohns allens wat dat to tranporteren geef hen un her fohrt. Op de Spreegung dat bit no Berlin hen. Jüst so as bi uns de Veerlanner Buurn mit jümmer Ewers no Hamborg fohrt sünd un wo se denn op'n Hoppenmark jümmer Woor verkofft hebbt. Hüüt ward in Spreewald mehrsten Deels de Beseuker op dat Wooter spozeren fohrt.

Eeten un Drinken hebbt wi uns ok good smecken loten, weer een deftige Köök un hett ok männichmol beten wat anners smeckt as hier bi uns, man wi hebbt dat möögt. Na jo, een will jo ok mol dat Eeten ut de Gegend kennenlehrn un dat weern ok nich jümmers nur Gurken de dat hier geef, ne hebbt männich lecker Soken hier eeten.

Hebbt uns de Gegend fein ankeken, ok in Lübbenau sünd wi west, een lütt smucke Stadt und all de lütten Dörper weer smuck antosehn. Weer een scheune Tied hier in Spreewald, hebbt uns hier wohlfeuhlt, Na jo, wenn du so as Hamborger an Wooter wennt büst, büst hier good ophoben.

Hans-Joachim Mühl

Symbolisches

Wie haben sich hierzulande die Feministinnen darüber erregt, dass GOTT immer in der männlichen Form gebraucht wird. Sie haben tatsächlich öffentlich gefragt, warum es nicht „die GOTT“ heiße. Und schließlich hat irgend jemand gesagt, „das GOTT“ könne man doch auch sagen. Schließlich sprachen die Chinesen auch von „das TAO“. Aber nicht nur solche Sorgen haben sie. Kürzlich regten sich Feministinnen darüber auf, dass die Tiefs, die das schlechte Wetter bringen, Frauennamen bekämen! Das sei doch in höchstem Maße sexistisch! Dabei haben unsere Wetterfrösche es durchaus gut gemeint: Die Tiefs sind doch jene

Wettererscheinungen, die mit Regen die Fruchtbarkeit mit sich bringen und deshalb sollten sie als weiblich bezeichnet werden. Aber mit den Absonderlichkeiten dieser Art geht es noch weiter; Gerechtigkeit auch hier: Dort, wo Fahrradwege angezeigt werden, ist doch als Symbol oft ein stilisiertes Fahrrad auf's Pflaster gemalt. Und was ist das für ein Fahrrad? Eines für Männer ist es, ein maskulines! Schon jetzt gibt es Gemeinden, in denen bei jedem zweiten Symbol die verräterische oberste Stange übermalt werden musste, damit daraus ein weibliches Fahrrad wurde. Wenn man sich vergegenwärtigt, wie hier und anderswo auf diesem

Erdball Frauen leiden müssen und welche Existenzsorgen sie haben, dann leben unsere Feministinnen offenbar in einem sozialen Paradies: Feminine Symbole auf dem Straßenpflaster als öffentlich geforderte Gleichberechtigung! Doch andererseits: Ich selbst fahre gern auf solchen Fahrrädern ohne jene maskuline Stange. Für ältere Leute erleichtert es das Auf- und Absteigen ungemein. Indessen, im Geheimen muss ich mich dabei ja selbst fragen, ob ich dem Ansehen der Männer und ihrem Selbstverständnis nicht schade, wenn derartige Belanglosigkeiten so hochstilisiert werden.

Carl Groth

De Mitsnacker

Oh, wat hebbt uns Öllern uns jümmers wohrschuu: „Pass jo op vör'n Mitsnacker, dat jie blots nich mit frömme Lüüd mitgoht“. Jo dat mit den Mitsnacker hett dat in uns Kinnertied ok al geven, man so veel över Mord un Dootslag as de Kinner dat hüütodoogs mitkriegen dot, dörch dat Fernsehen un wat dor allens in de Zeitung steiht, hebbt wi to uns Tied nich. Ik gleuv, wi weern man doch'n beeten wat unbedarft, nich so as de Kinner dat hüüt sünd. Man liekers hett ok op uns de Gefohr luurt, leege Minschen geev dat al jümmers. Ok mien Modder hett jümmers wedder seggt: „Buttje Du dröffst nie nich mit Lüüd mitgohn de Du nich kennen deist „Man eenmol, ik weer wull so acht, neegen Jahr old, harr ik dat Allens vergeeten wat Modder mi jümmers segt harr, ik heff mi ok mol mit-snacken looten. Wi weern mit'n

poor Kinner op de Stroot an't Speelen, dor höll blang uns een Auto un een Mann froogt mi op ik wüssen däa wo de un de Stroot weer. Ik wull em dat denn verkloren, man he sä to mi: „Stieg man gau mol in un denn kannst Du mi dat wiesen“. Ik denn jo ok in't Auto rin, weer all wat besünners, wann harr ik al mol in en Auto seeten, keem mi vör all mien Frünnen orig wat wichtig vör. Wi weern denn jo ok gau mit Auto dor wo de Mann hen wull, för mien Deel harr de Fohrt noch länger duurn kunnt. Ik kreeg denn noch'n scheunen Dank mit op'n Weg, steeg ut un gung gau no Huus, för mi weer dat een scheunes Belevnis, an een Gefohr heff ik überhaupt nich dacht. No kotte Tied weer ik denn ok wedder do wo wi speelt harrn, man dor weer wat loos! Een Deern mit de ik ok spielt harr weer, as ik in dat Auto

steegen weer, no mien Modder loopen un harr ehr dat vertellt, jo un nu weer Holland in Noot. Mien Modder hett'n gräsigen Schreck kreegen, wat se wull in de Tied för Bang utstohn hett, jo denn wartt Minuten to Stünn. Ik heff dormols nich so wiet dacht, man looter heff ik dat verstohn. Schimpen un sik freien weer eens, dat weer jo noch mol gootgohn. Modder un Vadder hebbt mi looter noch orig vör't Brett nohm. So wat heff ik ok nie nich wedder doon, so kann een mol sehn, kanns mit de Göörn noch so veel rümpreestern, man wenn se an't speelen sünd hebbt se licht allens vergeeten un dat is hüüt ok nich anners, as dat to uns Kinnertied weer, man liekers, jümmers wedder mit de Kinner snacken, denn se loopt ok hüüt noch rüm de Mitsnackers.

Hans-Joachim Mähl

Essen Sie auch so viel Eis?

Mögen Sie gern Eis, und essen Sie es auch? Ich frage nur so, und fragen kostet ja bekanntlich nichts. Aber ganz ohne Grund frage ich doch nicht, denn kürzlich habe ich gehört oder gelesen, was ich kaum glauben mochte: Deutsche essen jährlich 7,9 Liter Speiseeis! Das entspricht fast dem Inhalt eines Wassereimers! Und das ist das Sechsfache vom Honigverbrauch eines jeden Deutschen. Wobei man bedenken muss, auch Greise, wie ich, und Säuglinge sind in dieser Durchschnittszahl enthalten.

Ja, auch ich! Denn ich esse eigentlich nur dann Eis, wenn man mich dazu nötigt und es mir vorgesetzt wird, und die Höflichkeit eine Ablehnung verbietet. Selbst würde ich nie auf die Idee kommen, mich

an Eis heranzumachen. Das kalte Zeugs schlägt einem schlimmstenfalls auf den Magen. Auch süßen Kuchen meide ich.

Mit Schwarzbrot, Butter und Salz kann man mich locken, nicht aber mit süßen Leckereien. Und es ist ja für Deutsche glücklicherweise noch keine Pflicht, Eis zu essen und sich auf diese Weise unnötige Kalorien einzuverleiben. So weit so gut. Doch frage ich mich: Wenn ich etwa nur einen Liter Eis jährlich verzehre, wo bleiben dann die statistischen sieben Liter, die ich nicht esse? Wer verputzt die?

Ich habe mir schon angewöhnt, danach Ausschau zu halten, wer meine Eisportionen mitverzehrt: Da, beispielsweise! Ein Junge,

wohl zehn Jahre alt, hat aber schon mein Gewicht und stapft wie ein Mehlsack daher. Der mag es gewesen sein. Der hat nicht nur Pommes mit Majo, der hat auch meine Eisportionen geschluckt. Oder dort! – Eine junge Frau in Leggings zwar, aber mit Fettwülsten in des Leibes Mitte, vielleicht war die es auch, die sich meinen Anteil gönnt hat?

Nun gut, ich will die Spitzfindigkeiten nicht übertreiben, sonst bekomme ich noch Ärger mit der Lobby der Eisverkäufer und -Produzenten. Aber hätten Sie das gedacht? 7,9 Liter Eis pro Kopf im Durchschnitt, Säuglinge und Greise mitgezählt? Ich nicht!

Carl Groth

Abartig?

Abartig zu sein, ist wohl auf die eine oder andere Weise möglich, dazu will ich mich nicht weiter äußern. Was indessen meine Person anbelangt, habe ich bis dato gedacht, ich sei „normal“. Aber dem ist nicht so! Ich bin nicht normal, ich gehöre zu denen, die unnormale sind, zu denjenigen, die ein mutiertes GEN haben! Und wenn das nun schon einmal so ist, sollte ich dann stolz darauf sein, oder müsste ich mich genieren? Sie meinen, dazu können Sie nichts sagen. Nun, Sie wissen ja auch nicht, worum es geht – Es geht um die „Langschläferei“, um nichts anderes!

Las ich doch kürzlich in der Zeitung, was amerikanische Schlaf-forscher herausgefunden haben: Die glauben jetzt das GEN gefun-

den zu haben, was für die biologische Uhr zuständig ist. Und dieses GEN, sagen sie, steuert unsere Schlafgewohnheiten. Es gibt ja Leute die morgens nicht aus den Federn finden können, die womöglich das Klingeln ihres Weckers nicht hören und bei denen jeder Morgen mit großen Gähnen beginnt. Und andererseits gibt es diejenigen, die schon um sechs Uhr hellwach und putzmunter sind, auf Kommando mitten in der Nacht aufstehen können und niemals einen Wecker brauchen.

Tjaa, und zu dieser abartigen Spezies gehöre ich! Und darauf habe ich mir bis heute etwas eingebildet, war sogar stolz darauf! Doch, dass ich so bin, ist gar nicht mein Verdienst, den ich mir positiv an-

rechnen kann, lese ich. All das ist durch die GENE programmiert und vorbestimmt, sagen diese Wissenschaftler.

Doch das Schlimme kommt noch: Das normale GEN haben jene Schlafmützen, sagen sie. Und die anderen, die Frühaufsteher, haben das mutierte GEN, das „Abartige“! Und wenn ich diese Gedanken weiter verfolge, dann wird es nicht mehr lange dauern, und in Stellenangeboten schreibt man: Bewerber mit mutiertem Schlaf-GEN bevorzugt. Und auf solche Anzeigen könnte ich mich dann ja guten Gewissens bewerben. Aber genieren muss ich mich wegen dieser Abartigkeit doch wohl nicht, oder?

Carl Groth

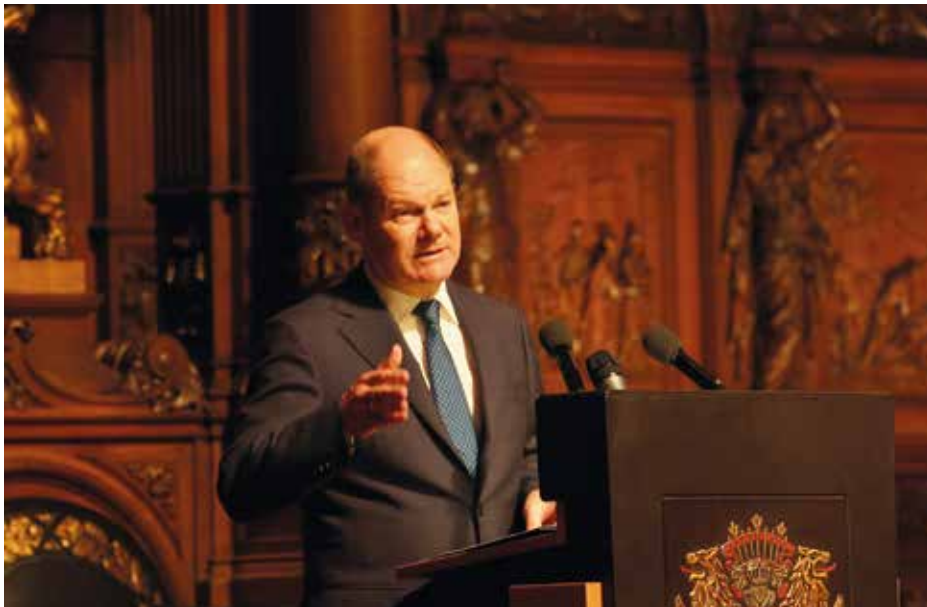
Bürgertag im Rathaus am 22. Oktober 2015



„The same procedure as every year?“ Nein, das kann man nun vor dem Hintergrund der aktuellen Themelage wirklich nicht konstatieren. Der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg hatte auch dieses Jahr traditionsgemäß zusammen mit dem Zentralverband Hamburgischer Bürgervereine wieder in den großen Festsaal des Hamburger Rathauses eingeladen.

Das ist einerseits nicht ganz so dramatisch, wie es zunächst klingt, weil ohne den Einsatz der Bürger keine Kommune irgendwo auf der Welt wirklich zufriedenstellend funktioniert. Auf der anderen Seite kann man es gar nicht hoch genug bewerten, wenn eine Zivilgesellschaft so gut funktioniert wie unsere hier in Hamburg, denn eine Gesellschaft braucht das Zusammenwirken aller Kräfte, um eine gute, gerechte und lebenswerte Umwelt zu schaffen“, so Olaf Scholz.

Dann widmete sich der erste Bürgermeister den aktuellen Herausforderungen für Unterbringung, Versorgung, Unterstützung und Integration durch den Zustrom der Flüchtlinge insbesondere aus den Kriegsgebieten des Nahen Ostens. Auch hier sei die Hilfsbereitschaft wirklich großartig. Olaf Scholz: „Wir können mit einigem Stolz sagen: Hamburg stellt sich seiner Aufgabe mit Mut und Menschlichkeit“.



Das Thema der Bewerbung um die Olympischen und Paralympischen Sommerspiele 2024 wurde vom ersten Bürgermeister auch noch einmal nachdrücklich angesprochen. Olaf Scholz gab der Hoffnung Ausdruck, dass alle Anwesenden „Feuer und Flamme“ für die Spiele in Hamburg seien und auch Freunde und Nachbarn dafür begeistern würden.

Anschließend trat der Seemanns-Chor Hamburg auf und unterstützte den Lokalpatriotismus mit dem Lied „Hallo, hier Hamburg“.

Zunächst sprach der erste Bürgermeister Olaf Scholz zu den zahlreich vertretenen Mitgliedern der Bürgervereine und den Vertretern von Senat und Bürgerschaft. Dabei würdigte er vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse das große Engagement und die großen Leistungen der Bürgervereine. Sie seien eine tragende Säule der Zivilgesellschaft, was gerade in diesem Jahr unglaublich wichtig sei.

„Hamburg steht vor einigen Herausforderungen, die ohne den Einsatz seiner Bürger kaum zu packen sind.“



Quellen und Fotos: Pressestelle des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg – Senatskanzlei, Zentralverband der Hamburgischen Bürgervereine



gen aus und appellierte an alle mit zu helfen, wo dies möglich ist. Nach einem traditionellen Seemannslied „Sailing, Sailing“ stimmte der Seemanns-Chor Hamburg zusammen mit den Gästen die Hamburg-Hymne „Stadt Hamburg an der Elbe Auen“ an. Nach diesem musikalischen Ausklang ging es hinüber zum Empfang, zu dem wie in jedem Jahr der Bürgermeister einladen hatte. Bei Finger Food und Getränken hatten die Gäste Gelegenheit, sich untereinander auszutauschen und die aktuellen Themen zu diskutieren.

Dieter Samsen

Frau Dr. Herlind Gundelach, Präses des Zentralverbandes Hamburgischer Bürgervereine, knüpfte in Ihrer Rede an ihre Worte anlässlich des Bürgertages 2014 an, wo sie das Thema Flüchtlinge und deren Integration in den Mittelpunkt ihrer Rede gestellt hatte. Damals hätte wohl noch niemand geahnt, „mit welcher Wucht uns dies Problem 12 Monate später einholen wird“. In diesem Zusammenhang sprach auch Frau Dr. Gundelach den Bürgerinnen und Bürgern und allen Bürgervereinen Dank für die vielfältigen Unterstützun-



Seemanns-Chor Hamburg



Verein der Hamburger e.V.

Frühjahrs-Konzerte

Theater an der Marschnerstraße
Marschnerstraße 46, 22081 Hamburg

Sonnabend, den 16. April 2016*

Sonntag, den 17. April 2016*
jeweils 18:00 Uhr

Dirigent: Kazuo Kanemaki
Moderation: Armin Renckstorf

Kartenverkauf:
Theaterkasse Marschnerstraße
Telefon: 040 / 29 26 65
E-Mail info@tadm.de

* Änderungen vorbehalten

Verein der Hamburger e.V.

Was will der Verein ?

Der Verein der Hamburger e.V. ist ein Zusammenschluss von Bürgerinnen und Bürgern denen es nicht gleichgültig ist was in „Ihrer“ Stadt passiert.

Wir setzen uns ein:

- Kritik im positiven wie im negativen Sinne.
- Mitreden und mitgestalten.
- Pflege der Tradition, aber auch immer den Blick offen halten für die Entwicklungen in der Zukunft.

- Aktive Mitarbeit in kommunalen und kulturellen Angelegenheiten.
- Interesse wecken an der Hamburgischen und Niederdeutschen Geschichte und Kultur.
- Erhaltung und Förderung der plattdeutschen Sprache.
- Hören, sprechen und verstehen. Heranführen der jüngeren Generation an diese eigenständige Sprache.

- Kooperation mit anderen Hamburger Bürgervereinen.
- Führung einer Hamburg-Bibliothek und ein vereins-eigenes Hamburg-Archiv.
- Persönliche Begegnungen mit Künstlern und Schriftstellern aus dem niederdeutschen Raum.
- Musikalische Aktivitäten: Sänger sein im traditionsreichen Seemanns-Chor Hamburg.
www.Seemannschor-Hamburg.de



Aufnahmeantrag

Postanschrift der Mitgliederverwaltung

Inge Wulf • Wendlohstraße 31 • 22459 Hamburg

Ich bin in Hamburg geboren

Ich bin in _____ geboren, lebe aber bereits mehr als drei Jahre in Hamburg.

Die Aufnahme in den Verein der Hamburger e.V. wird hiermit beantragt.

Name: _____ Vorname: _____ geb. am: _____

Beruf: _____ Wohnort: _____ Telefon: _____

Straße: _____

Ich gehörte dem Verein der Hamburger bereits vom _____ bis _____ an.

Datum / Unterschrift: _____

Bankeinzugsermächtigung

Der jeweils fällige Beitrag soll im Banklastschriftverfahren eingezogen werden, und zwar

quartalsweise € 8,- halbjährlich € 16,- jährlich € 32,-

von meiner IBAN: _____ BIC: _____

bei der _____

Datum / Unterschrift: _____